

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde.

Herausgeber: Norbert Ehrlich und J. Hans Prosl.

1. Jahrgang.

Wien, 15. Oktober 1909.

Nummer 18.

Moderne Altertumspflege.

Von Michelangelo Freiherrn von Zois (Wien).

Nemo propheta in patria!
So könnte man eine Arbeit über moderne Altertumspflege in Österreich beginnen, wenn man dabei an die rastlose Tätigkeit der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale denkt, die nun über fünfzig Jahre besteht, unzählige Kunstwerke und Denkmale jeglicher Art vor dem Untergange rettete, aber erst dann populär wurde, als die Heimatschutzbewegung in Deutschland einsetzte und spezifische wienerische Fragen der Denkmalspflege es notwendig machten, daß die genannte Behörde aus ihrer sonstigen bescheidenen Zurückgezogenheit hervortrat und das ganze Gewicht ihres Ansehens zu gunsten der Erhaltung der wenigen Überreste von Alt Wien in die Wagschale warf. Bei dieser Gelegenheit mögen viele Österreicher und Wiener das erstmal von dem Bestande dieser Zentralkommission, die sonst so häufig mit der statistischen verwechselt wird, gehört haben.
Man weiß nicht recht, soll man sich darüber freuen oder ärgern. Die Antwort hängt davon ab, ob man eine Behörde, ein Amt, mit einer Frau vergleichen kann, von denen es heißt, daß jene die besten seien, von denen man am wenigsten spricht, oder ob man der Ansicht zuneigt, daß das Interesse an den Denkmälern der Vergangenheit ein Messer für den Grad der Kultur sei, somit in der Altertumspflege ein Etwas erkennt, um das sich Alles, was mit Recht „gebildet“ genannt werden will, interessieren muß. Ich gestehe, ich neige letzterer Meinung zu, die aber noch nicht sehr stark verbreitet zu sein scheint. Denn sonst hätten schon mehr Bewohner der, um mich konkret amtlich auszudrücken, „im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder“ die Gelegenheit benützt, um sich durch die Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale über den Wirkungskreis und die Agenden dieser Behörden zu informieren.

Wenn man so vor diesen Heften sitzt, überkommen einen allerhand Gedanken. Erstens staunt man über die Unmasse Material, das in diesen gedruckten Tätigkeitsberichten aufgestapelt ist und . . . Na ja! Siehe den einleitenden Satz. Denn wenn das nicht wäre, was für ein Geschrei würde über die „segensreiche, zweck- und zielbewußte Tätigkeit“ erhoben werden. Urbi et orbi würde man verkünden: Seht, wie viel der Staat für den Heimatschutz tut! Ohne mit den Wimpern zu zucken, zahlt er hohe Subventionen aus, um die Restaurierung be-

deutender Kunstwerke zu ermöglichen, läßt er Arbeiten ausführen, die nur dazu bestimmt sind, ideale Güter zu erhalten und zu schützen. Und mindestens würde man den größten Gong nehmen, der aufzutreiben ist, denselben unnehmen und einem P. T. Publico kund und zu wissen tun, daß wir an der Spitze der Kulturnationen marschieren und diesmal nicht um die berühmte Idee zurück, sondern um Längen voraus waren. Waren. Denn das Verhältnis hat sich in der letzteren Zeit dadurch zu unseren Ungunsten verschoben, daß andere Staaten sich ein Denkmalschutzgesetz geschaffen haben, während wir noch nicht über den Entwurf eines solchen gekommen sind.

Und dann bedenkt man wieder, was für ein mächtiger Faktor diese „Mitteilungen“ sein könnten, wenn sie in weite Kreise kämen, Ausgestaltung erfahren würden, die vergessen ließe, daß wir es hier mit einem Produkte einer k. k. Behörde zu tun haben, die ihren statutarisch vorgeschriebenen Jahresbericht dem Ministerium erstattet. Denn wenn man in den Heften blättert, die Notizen zu beseelen versteht, dann erkennt man, daß hier Geist vom Geiste herrscht, der den „Kunstwart“ schuf und zur Blüte brachte, daß hier Schätze von Möglichkeiten liegen, geistige Bildung, Kunstsinn und Liebe zur Heimat in die Herzen der „Bewohner der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder“ zu tragen. Manchmal spürt man ja etwas wie das Wehen eines schwachen Windes — aber erstens ist es bloß manchmal und zweitens spürt man es bloß und es täte uns in Österreich not, wenn der Wind öfters stark bliese und den Funken, der im Volke schlummert und Kunstverständnis heißt, anfachen würde.

Hier gingen die Wege einer neuen Kunst, die wir erhoffen. Denn die Kunst ist ein Ausdruck der Kultur, von Kultur aber kann man nur dann reden, wenn sie im Volke wurzelt und sich nicht auf enge Kreise beschränkt, und der Weg zur Kultur wieder führt über das Verständnis und die Liebe zu den Werken der Vorfahren; die sollen aber nicht ergänzt, restauriert, oder gar zum Muster genommen werden, sondern von uns erfäßt und als Untergrund benützt werden, auf dem wir souverän weiterschaffen.

Kundige werden dies verstehen, jene aber, die unkundig sind, mögen sich einmal in Muße und Ruhe eines jener Häuser betrachten, die in der Kunsttopographie: „Wien“ abgebildet sind. Dann werden sie Kundige sein und nicht etwa glauben, man wolle den Versuch machen, die Kunstentwicklung nach rückwärts zu schrauben, oder